

“Geischenoe?” – Auf der Suche nach dem schwindenden Dialekt

Wolfgang Schaub

Forschungsgegenstand

Als gebürtiger Heidelberger (1944), wohnhaft in Heidelberg bis 1970 und mit ebenfalls in Heidelberg geborenen Eltern, bin ich mit dem Dialekt der Stadt und ihrem Umland gut vertraut.

Der Verlust des Frageworts ist eine grammatikalische, womöglich regional begrenzte Besonderheit des pfälzischen Dialekts. Relativ bekannt ist, dass das Fragewort “was?” in der Frage “Was hast Du denn da?” oder “Was ist denn das?” wegfallen kann. In der Pfalz lautet das dann oft verkürzt “Hoschn do?”, zu sprechen: h'oʒn do? oder h'oʃn do? bzw. “Iss'n des?”

Etwa 1960 brachte mein Vater von einem Besuch in Sandhausen eine Beobachtung mit, die er dort auf der Straße aufgeschnappt hatte. Eine Frau hatte einer Bekannten, die auf der anderen Straßenseite entgegenkam, zugerufen: “Geischenoe?” (nach dem Internationalen Phonetischen Alphabet IPA zu sprechen als: geɪʃən'öə?). Es handelte sich um eine Frage, ohne Fragewort, übersetzt ins Hochdeutsche als: “Wohin gehst Du?” oder näher an der Umgangssprache: “Wo gehst Du hin?”

In Heidelberg-Innenstadt hätte dieselbe Frage leicht abgewandelt gelautet: “Wo geeschen hie? (gesprochen: vo geɪʃən 'hi:ʔ); an der Peripherie Heidelbergs allenfalls “Wo geescheno?” (vo geɪʃən'ö:ʔ), beide mit Fragewort wo, mit langem e und ohne das End-ə.

Aus reinem Eigeninteresse habe ich die Frage aufgegriffen, die mir mein Vater irgendwann sozusagen hinterlassen hat: Ist in Sandhausen auch das Fragewort “wo?” verloren gegangen? Es galt zu untersuchen, ob diese Besonderheit in Sandhausen ein halbes Jahrhundert später noch anzutreffen war, und wenn ja, wie groß das Verbreitungsgebiet dieser Dialekt-Anomalie um Sandhausen herum war.

Methode

Als Laie suchte ich wissenschaftliche Begleitung. Das Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas der Universität Marburg und das Projekt "Atlas zur deutschen Alltagssprache" der Universität Augsburg boten sich an. Während ersteres den Schwerpunkt seiner Forschung auf typische lautliche Eigenschaften der betreffenden Dialekte setzt, legt letzteres den Schwerpunkt auf die Verbreitungsgebiete spezieller Wörter und Ausdrücke. Keines der beiden Institute hatte Grammatik im Blick; man versicherte mir, ich sei der Erste, der spezielle Fragen der Grammatik untersuchen wolle. Auch Georg Wenker – 1852 – 1911, der 1880 die bisher größte Erhebung deutscher Dialekte durchgeführt hat, hatte sich auf einzelne Wörter konzentriert. Nur der pfälzische Mundartdichter Karl Christian Gottfried Nadler – 1809 – 1849 – hatte sich 1847 speziell das Pfälzische vorgenommen und eine allgemeine Grammatik erstellt.

Solchermaßen vorbereitet machte ich mich im September 2010 auf die Suche nach alten Leuten, die an den zu untersuchenden Orten in und um Sandhausen geboren und deren Eltern und vorzugsweise auch Großeltern ebenfalls im Untersuchungsgebiet aufgewachsen waren. "Türöffner" waren dabei Pfarrer und Bürgermeister der jeweiligen Gemeinden. Schnell stellte sich heraus, dass ich von jungen Leuten nichts zu erwarten hatte: Sie hatten ihren Dialekt weitgehend eingebüßt (Radio, Fernsehen, Schule als hochdeutsche Gleichmacher) bzw. waren überhaupt nicht mehr in der Lage, Dialekt authentisch zu sprechen (Migration nach dem 2. Weltkrieg etc.). Die Befragungen wurden nach Absprache mit den jeweiligen "Türöffnern" vor Ort terminiert.

Hypothetisch erwartete ich, dass mit abnehmendem Alter der Befragten, abnehmender Dauer der Zugehörigkeit zum Ort und steigendem Bildungsgrad Verwaschungen beobachtet werden, die den Einfluss des Hochdeutschen/der Medien/der Vermischung mit anderen nativen Dialekten belegen. Online-Befragungsverfahren, die den Vorteil haben, schneller mit geringerem Aufwand höhere Fallzahlen zu liefern, schieden von vornherein aus, da die gewonnenen Daten wenig verlässlich, wenig regional/lokal fokussiert, und alte Leute gemeinhin im Umgang mit Computern nicht versiert sind. Meine Beheimatung im untersuchten Dialektbereich wurde im Umgang mit Behörden und Menschen als vertrauensbildender Vorteil verstanden.

Durchführung

Eingangs wurden von jeder befragten Person soziale Parameter wie Alter, Geschlecht, Bildungsabschluss, und areale Parameter wie Herkunft, Geburtsort und Aufenthaltsdauer am Ort erhoben, zuzüglich entsprechende Informationen von Eltern (vorzugsweise Mutter; Muttersprache!) und Großeltern (vorzugsweise Großmutter). Der Vorzug lag in der Annahme begründet, dass die genannten Vorfahren entscheidenden Einfluss auf die Dialekt-Ausprägung der Befragten hatten.

38 native Dialektsprecher ("Sample") wurden in die Untersuchung einbezogen; davon qualifizierten sich 29 Personen ("Responder") aufgrund ihres Alters (über 60, Schwerpunkt zwischen 78 und 85 Jahren), ihres Geburtsorts (unverändert während der gesamten Lebensdauer), ihres Familienhintergrunds (Großeltern aus demselben Ort und maßgeblich an der Erziehung beteiligt) und ihres Bildungsniveaus (Ansprechbarkeit, Verständnis für die Problematik und die Versuchsanordnung) für die Interviews. Mit ihnen führte ich standardisierte Einzel-Interviews von Angesicht zu Angesicht in Sandhausen/St. Ilgen, Leimen, Gauangelloch, Nussloch, Eppelheim, Oftersheim und Viernheim im November und Dezember 2010. Die Rhein-Neckar-Zeitung berichtete seinerzeit darüber am 15. Dezember 2010 in dem Artikel "Wuh geischn hie?": Hobbyforscher sucht sprachliche Eigenheiten."

Wesentlich war bei meinem Vorgehen, zunächst das Vertrauen der Interview-Partner zu gewinnen, die mich nicht kannten. Nicht selten waren dabei Hindernisse zu überwinden, die damit zu tun hatten, dass ich die Vertraulichkeit der Daten meiner Erhebung versichern musste. Dabei konnte ich taktisch mein Interesse nur vage umschreiben, ohne zu offenbaren, worum es mir spezifisch ging. Die gewünschte Antwort durfte den Interview-Partnern nicht suggestiv "in den Mund gelegt werden", um sicherzustellen, dass die Partner "unbefangen" waren.

Die Durchschnittsdauer eines Interviews betrug 40 Minuten. Schwankungsbreite ± 12 Minuten.



Ergebnis

Die weitaus überwiegende Zahl der Responder übersetzte die Frage "Wohin gehst Du?" im Untersuchungsgebiet in die heute übliche Dialektversion: "Wu geischen hie?" bzw. "Wu geischeno?" (vu geɪʃən 'hiː? bzw. vu geɪʃən'õː?). Die Frageform ohne Fragewort "wo?", also als geɪʃən 'hiː? oder geɪʃən'õː?, wurde nur in drei Fällen (Sandhausen, Viernheim, Eppelheim) auf indirekte Nachfrage zugestanden, und zwar nur für die Situation, wo sich zwei Freunde begegnen und ansprechen. In jedem Fall entfiel das End -ə.

Interessant ist, dass in speziellen Situationen die Fragewörter "wo?", in Verbindung mit "hin" im Sinne von "wohin?", und "was?" in Fragen im untersuchten pfälzischen Dialektbereich entbehrlich sind, während Fragewörter wie "warum?", "woher?", "wie?" oder "wer?" und andere nicht eingespart werden können.

Interpretation und Ausblick

Es wäre geboten, die Untersuchungen baldmöglichst auf ein weiteres geographisches Gebiet auszudehnen und die Zahl der Interview-Teilnehmer zu erhöhen, um das Phänomen zu verifizieren und ggf. territorial einzugrenzen. Dieser Artikel soll Interessierte stimulieren, meine Anfangsarbeit fortzusetzen, solange es noch Zugang zu geeigneten ansprechbaren Interview-Partnern gibt.

Mich erinnert die Situation an den scherzhaften Spruch, der vor 60 Jahren in Heidelberg im Umlauf war, bezogen auf das solitäre Dialektwort "Abbá" = nein: "Sescht mer in Monnem

noch abbá?“ = Sagt man in Mannheim noch abbá? Die Antwort lautete: “Abbá”. Soll heißen: Schon vor 60 Jahren war das Mannheimer “abbá” im Aussterben begriffen. Meine Befragungen ergaben, dass regionalspezifische Wörter und Ausdrücke wie “abbá” im Befragungsgebiet schon fast verschwunden waren. Die Befragten konnten sich nur noch mit Mühe an diese zweite Form des “nein” erinnern.

Ähnliche, dem Aussterben geweihte Dialektwörter sind “gówedeln” = stürmisch schneien, mit Regen vermischt, und das Wort “die Brenk” in Leimen für die Waschwanne, genau: ein offenes, niedriges, hölzernes Flüssigkeitsgefäß; noch eine Generation weiter, und niemand wird mehr davon wissen.

Geischenoe, pfälzischer Dialekt?

Begleitende Literatur

Georg Wenker, Sprachatlas im Internet: www.diwa.info

Werner König, dtv-Atlas zur deutschen Sprache, ISBN 3-423-03025-9 und neuere Auflagen

Hermann Niebaum, Jürgen Macha, “Einführung in die Dialektologie des Deutschen”, Germanistische Arbeitshefte 37, Niemeyer-Verlag, 1999, ISBN 3-484-25137-9 und neuere Auflagen

Gottfried Nadler, “Fröhlich Palz, Gott erhalts!”, Verlag Reclam, Leipzig, 1847; speziell Anhang: “Kurze Grammatik” auf den Seiten 181 – 188

Rudi Dorsch, “Muddersprooch” in Rudolf Lehr und Paul Waibel “Wie mer redde un schwätze”, Badenia Verlag und Rhein-Tauber-Verlag, Karlsruhe und Sandhausen, 1980, ISBN-13: 978-3761701690

Rudolf Lehr, “Kurpfälzer Wortschatz in den Mundarten von Sandhausen und vieler Orte der Region”, Heidelberger Verlags-Anstalt Winter, Heidelberg, 1997, ISBN 3-8253-7054-2

Gustav Knauber, “S Johr durch: Heiteres und Nachdenkliches in kurpfälzer Mundart”, Hrsg.: Volksbank Kurpfalz eG. Heidelberg, 1987

Karl Ludwig Münnich, “Weiwer wisse, wasse wolle: Geschichten und Gedichte in Pfälzer Mundart”, Selbstverlag, Heidelberg, 1958

außerdem der Literaturbestand des Instituts für Pfälzische Geschichte und Volkskunde, Kaiserslautern

*Dr. Wolfgang Schaub, 2 Derby Street, Bergsig, George 6529, Western Cape, Südafrika,
WS1944@gmx.de*